Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 32

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 32 — 1918 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 10. August

Dorfkirchleins Augustläuten.

Wenn rings die Glocken dröhnen,
Fängt auch mein Kirchlein zu beten an,
Erst zaghaft schier und beklommen,
Weil es nicht Besseres geben kann.

Es ist ein schwaches Stammeln,
Und hat fürwahr doch Zeugnisgewalt!
Ein Lallen von Kinderlippen,
Und läßt doch keine Seele kalt.

Es spricht von heimlicher Sorge,
Von zähem Willen zu Werk und Rat,
Es kann so innig erzählen
Von alter Treu und männlicher Tat.

Es spricht mit leisem Grollen
Vom Bruderzwist am Tag der Not,
Ich seh' der Zwietracht Wolke
Vom heimlichen Feuer überloht.

Ihr feiert laut unsere Ahnen,
Ihr redet manch verständig Wort —
Meines armen Kirchleins Mahnen
Klingt reiner und tiefer im Herzen fort.

Alfred Huggenberger.

† Nationalrat Felix Koch,

gew. Sekretär der freisinnigen Partei in Bern.

Als eines der bedauernswertesten Opfer der Grippe mit darauffolgender Lungenentzündung ist im kräftigen Mannesalter von erst 36 Jahren Herr Nationalrat Felix Koch, der verdiente Sekretär der freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz, gestorben. Im Besitze einer ungewöhnlichen Begabung hat Herr Nationalrat Koch auch eine ungewöhnlich glänzende, rasche und seltene Karriere durchlaufen und sein Tod mitten aus einer Ueberfülle von Arbeit und Plänen heraus wird nicht nur von seinen Parteigenossen, sondern namentlich von dem großen Heer der Beamten des Bundes und der Kantone, der Fixbesoldeten überhaupt, tief bedauert. Was er zugunsten dieses Standes in der kurzen Zeit seiner Führerschaft in den Räten und der Oeffentlichkeit gewirkt, erstrebt und erreicht hat, wird ihm schlechterdings sobald kein Nachfolger nachtun. Darum ist die Trauer um seinen Tod eine begründete und aufrichtige und seine Treue für seine ehemaligen Berufs- und Standeskameraden wird ihm nie vergessen werden.

Nationalrat Koch war am 8. August 1882 in Tamins (Graubünden) geboren, besuchte dort die Primarschule und hernach die Kantonsschule in Chur, worauf er sich dem Postdienst widmete. Seine Fachausbildung erhielt er in Chur, St. Moritz, Pontresina und Lausanne und war sodann Postbeamter in Chur, wo er zugleich das Amt eines Sekretärs des Verbandes der schweizerischen Postbeamten versah. Als dieses Amt zu einem ständigen Posten umgewandelt wurde, siedelte Koch im Jahre 1909 als Verbandssekretär nach Bern über. Durch den Besuch staatswirtschaftlicher und historischer Vorlesungen an der Berner Universität suchte er gleichzeitig seine eigene Bildung zu erweitern. Als die schweizerische freisinnig-demokratische Partei daran ging, einen ständigen Parteisekretär anzustellen, erschien Koch als der geeignete Mann für diese Stelle. Er nahm sie an und hat auf diesem Posten während vier Jahren mit unermüdlicher, vorbildlicher Hingebung gewirkt. Er war die Seele des freisinnigen staatsbürgerlichen Jugendunterrichtes und redigierte dessen Organ, den „Staatsbürger“, mit vorzüglichem Geschick. Nacheinander vertrat er die Stadt Bern im Stadtrat und im Großen Rat, und im letzten Herbst wurde er als Vertreter des Wahlkreises Bern-Mittelland in den Nationalrat gewählt, wo

† Nationalrat Felix Koch.

er zumeist die Interessen der Beamten anläßlich der Beratung über Teuerungszulagen vertrat. Sein letzter politischer Kampf galt dem bernischen Steuergesetz, zu dessen Annahme durch das Volk seine Bemühungen wesentlich beigetragen haben. Der Verstorbene hat in einem kurzen Dasein eine nachhaltige Lebensarbeit verrichtet. Dabei war er in seinem Wesen schlicht und anspruchslos und zugänglich für jedermann, der mit ihm verkehrte. Sein Name wird stets mit Ehren genannt werden.

Die Delegierten der schweizerischen sozialdemokratischen Partei haben letzthin zusammen mit den Gewerkschaften an den Bundesrat in der Form eines Ultimatums Forderungen gestellt und ihm im Falle einer Nichterfüllung ihrer Bedingungen mit dem Landesstreik der Schweiz gedroht. Die unter dem Namen „Oltener Aktionskomitee“ auftretenden Herren Sozialisten forderten: 1. Allgemeiner, durch den Bundesrat verfügter Achtstundentag für private und eidgenössische Betriebe; 2. Aufhebung der den Kantonen zugestandenen Vollmachten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung; 3. Gewährung einer Nachteuerungszulage an die eidgenössischen Beamten und Angestellten von 600 Fr.; 4. Revision der Deserteur-Verordnung; 5. Errichtung eines eidgenössischen Ernährungsamtes; 6. Reform der Lebensmittelversorgung; 7. Erstellung von Einheitswaren; 8. Konzessionierung des privaten Großhandels; 9. Sicherstellung der Hausbrandkohlenversorgung; 10. Errichtung paritätischer Lehrämter; 11. Erstellung billiger Wohnungen auf eidgenössische Kosten. — Zusammen mit den Bundesräten Calonder, Motta, Schultheß und Haab und dem Oltener Aktionskomitee haben am 31. Juli und 1. August lange Konferenzen stattgefunden; doch ist es nicht gelungen, in allen Punkten eine Einigung zu erzielen. Der Bundesrat hat daraufhin dem Oltener Aktionskomitee eine schriftliche Antwort seines Standpunktes zukommen lassen, aus der ersichtlich ist, daß er in den Punkten 4—11 vorläufige Zugeständnisse gemacht hat und daß er hofft, auch in den andern Punkten mit den Oltener Herren eine Einigung zu erzielen. — Der gute Wille des Bundesrates muß unbedingt anerkannt werden, und es ist sehr zu hoffen, daß er auch bei den einzelnen Arbeiterverbänden gute Aufnahme findet. Das Oltener Aktionskomitee bucht die Antwort des Bundesrates nur als Teilsieg und behält sich seine Rückantwort darauf noch vor. Es hat an alle Gewerkschaften eine Kundgebung erlassen, worin es sie auffordert, alle Vorbereitungen für einen Landesstreik vorzubereiten, damit die Forderungen mit Nachdruck und Energie durchgeführt werden können. Inzwischen sind

auch die Gegenparteien, namentlich die Bauern, nach dem Erfahrungssatz, daß Druck Gegendruck erzeugt, nicht untätig geblieben und haben an den Bundesrat ein Telegramm gerichtet, worin er ersucht wird, im Falle eines Landesstreiks feste Hand zu zeigen. Gegen die vom Oltener Aktionskomitee erfolgte Erpressung protestierten sie und behielten sich vor, Gegenmaßnahmen zu treffen. Der Präsident des Zentralverbandes der schweizerischen Milchproduzenten wird ersucht, sofort die nötigen Maßnahmen zu treffen zur anderweitigen Verwendung der Konsummilch im Falle eines Landesstreiks. — Allein schon aus dem hier Angeführten ist ersichtlich, daß die Lage sehr ernst und Gegensätze verschärfend ist. Im Interesse des ganzen Schweizervolkes ist daher dringend zu wünschen, daß die weiteren Verhandlungen in versöhnlichem Sinne geführt und daß allseitig eine Einigung erzielt werde. —

Der Bundesrat hat das Volkswirtschaftsdepartement beauftragt, Maßnahmen für eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege zu treffen, um Arbeiter und kaufmännische Angestellte vor der Arbeitslosigkeit zu schützen. —

† Prof. Dr. Karl Alfred Guillebeau,
gewesener erster Dekan der tierärztlichen Fakultät an der Universität Bern.

Im hohen Alter von 73 Jahren starb letzthin Herr Prof. Dr. A. Guillebeau, der gewesene erste Dekan der tierärztlichen Fakultät an der Universität Bern. Der Verstorbene war der Sohn eines Landwirts in Bunzwil bei Freiburg, eines Flüchtlings aus dem Lyoner Aufstand von 1834, und wurde daselbst im Jahre 1842 geboren. Nach dem Besuche des Collège St. Michel in Freiburg, widmete er sich vorübergehend dem Eisenbahnfach und schließlich dem Tierarznei- und Medizinstudium in Bern und Zürich. Das Jahr 1874 brachte ihm die Ernennung zum Hülfslehrer am Polytechnikum in Zürich und 1876 wurde der kaum 31jährige zum Professor der pathologischen Anatomie an der Tierarzneischule in Bern ernannt. In dieser Stelle waltete er bis zum Jahre 1912 ununterbrochen seines Amtes, lehrend und lernend, anregend und fördernd. Alle Fortschritte und Errungenschaften, welche die Pathologie des Menschen seither zu verzeichnen hat, verfolgte er aufmerksamen Geistes und wußte sie mit den pathologischen Vorgängen bei den Tieren in nutzbringende Beziehung zu setzen. Viele wissenschaftliche Arbeiten aus seinem weiten Wissensgebiet entstammten seiner Feder und in vielen Beziehungen leistete er der Fakultät wertvolle Dienste. Ihm ist auch der Anschluß der Tierarzneischule an die Universität zu verdanken und die Höherstellung des Veterinärstandes durch die Forderung der Maturität. Die Bestrebungen Guillebeaus ehrte denn auch die Fakultät, indem sie den Verstorbenen zum ersten Dekan und zum Ehrendoktor ernannte. Ihm wurde

† Prof. Dr. Karl Alfred Guillebeau.

auch die Ehre zuteil, daß er als erster der tierärztlichen Fakultät der Universität als Rektor vorstand (1904/05). — Bei wissenschaftlich geistig hoher und vertiefter Bildung bewahrte Prof. Guillebeau einen echt frommen religiösen Sinn. Seiner Frau und seinem einzigen Sohne war er ein zärtlicher Gatte und Vater und seinen Untergebenen ein Menschenfreund im edelsten Sinne. Seine hundert Tage Krankheit hat der Verstorbene mit philosophischer Ruhe und Geduld ertragen. —

† Ernst Tellenbach,
gewesener Pfarrer der deutschen Kirchgemeinde Münster-Dachsfelden.

Als bedauernswertes Opfer der heimtückischen Grippe starb in diesen Prüfungstagen der ohnehin harten Zeit Herr Pfarrer Ernst Tellenbach, ein Kind unserer Stadt. Im Friedbühlschulhaus geboren, wo sein Vater jahrelang Ober-

† Ernst Tellenbach.

lehrer war, besuchte er daselbst den ersten Schulunterricht und schloß die Schulzeit mit dem glänzend bestandenen Maturitätsexamen am städtischen Gymnasium ab. Aus freiem Entschlusse widmete er sich hierauf dem Theologiestudium und wurde ein fröhliches Mitglied der Studentenverbindung Zähringia. Seine Studien begann er an der Universität Bern, setzte sie im Sommerhalbjahr 1912 in Marburg fort, machte 1913 eine Studienreise nach Rom und absolvierte im Herbst 1915 das Staatsexamen als bernischer Geistlicher. Hierauf war er während 2 Jahren Pfarrvikar in Lenzburg, Fahrwangen, Bern und Erlenbach und wurde im Dezember 1917 als Seelsorger der deutschen Kirchgemeinde Münster-Dachsfelden gewählt. Hier im schönen Juradorfe lebte er sich trotz beschwerlicher Verhältnisse rasch und mit Begeisterung ein, überzeugt, hier am rechten Platze für eine gedeihliche und ersprießliche Wirksamkeit zu sein. Mit großer Liebe hingen seine Pfarrkinder an dem jungen Pfarrer, der die Gabe liebenswürdigen und fröhlichen Umgangs mit den Menschen besaß und allzeit ein teilnehmendes Herz für die Armen, Kranken und Elenden hatte. Erfüllt von körperlicher und geistiger Kraft, raffte ihn nach achttägigem Krankenlager das unheimliche Fieber weg. Seine sterbliche Hülle wurde am 19. Juli auf dem stillen Gottesacker bei der kleinen Kirche der deutschen Gemeinde in Münster beigesetzt. Tief ist und bleibt die Trauer seiner Angehörigen und der Kirchgemeinde um den hoffnungsvollen Geistlichen, dessen erfolgreiche Wirksamkeit allzufrüh abgeschlossen worden ist. —

Herr Robert Aellen, Kontrollchef bei der rechtsufrigen Thunerseebahn, ein gewissenhafter und beliebter Beamter, ist von seinem Posten zurückgetreten und durch Herrn J. Schneider, bisher Betriebskontrolleur der Furkabahn, ersetzt worden. —

In Schloßwil fiel der 5jährige Hans Roller in einem unbewachten Augenblick von einer Laube im zweiten Stock auf die Straße hinunter und fiel so unglücklich auf den Kopf, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt und starb. —

In Ins verunglückte der 84jährige Christian Oesch von Unterseen. In der Kiesgrube löste sich eine große Erdscholle los, stürzte in die Tiefe und auf den unglücklichen Oesch, dem die Gewalt der Erdmasse ein Bein buchstäblich zermalmte, so daß es ihm abgenommen werden muß. —

Durch unvorsichtiges Abbrennen von Feuerwerk am 1. August geriet ein Funkenregen unter das Dach des Bauernhauses des Hans Aeschlimann in Jegenstorf, das in der Nacht darauf vollständig niederbrannte. Die ganze Ernte wurde damit vernichtet. —

Im Gegensatz zum Mittelland meldet man aus dem Emmental ein gesegnetes Jahr. Zurzeit ist der Emdet im vollen Gang; die Quantität sei gut und auch die Qualität sei ausgezeichnet. Ein Kornjahr gebe es wie noch nie. Die Birnen werden selten, dagegen gebe es Aepfel und Zwetschgen im Ueberfluß. —

Seit dem 24. Juli wird aus Grindelwald die Rotkreuz-Schwester Ida Etzenberger vermißt. Die Unglückliche hatte sich in einem Anfall von geistiger Um-

nachtung von Grindelwald entfernt und zuletzt von Lütschental aus ihrem Bruder einen Abschiedsbrief geschrieben.

Die Turner von Toffen verdienen eine öffentliche Anerkennung und Lob. Sie besorgten in ihrer freien Zeit den an der Grippe erkrankten Kameraden die landwirtschaftlichen Arbeiten. Das ist wahre vaterländische Gesinnung, wie sie unserer Jungmannschaft wohl ansteht. —

Der seit dem 18. Juli aus Adelboden vermißte Student Hans Romang ist am Fuße der Talfluh bei der hintern Bonderalp als Leiche aufgefunden worden. Es wird angenommen, Romang habe den Talgrat zu überschreiten versucht und sei dabei abgestürzt. —

† Alfred Rutsch,
gew. Wirt zum Hotel Bahnhof in Lyß.

Zu den beklagenswertesten Opfern, welche die unheimlich auftretende Grippe bisher von unserer Bevölkerung gefordert hat, gehört sicher auch Herr Alfred Rutsch, Hotelier in Lyß. Seine Familie und das gesamte Hotelpersonal wurden nach einer militärischen Einquartierung von der tückischen Krankheit befallen. Alle andern aber haben sie glücklich überstanden. Einzig der gesundeste unter ihnen, der hochgewachsene, kraftstrotzende Mann, eine Kerngestalt im wahrsten Sinne des Wortes, mußte sterben. Eine untröstliche Gattin, drei kleine Kinder, seine betagten Eltern und Schwiegereltern, zwei Geschwister und eine weitere zahlreiche Verwandtschaft, darunter namentlich drei Kinder einer verstorbenen Schwägerin, die an ihm hingen wie an einem Vater, sind von tiefer Trauer um den Heimgegangenen erfüllt, war er doch ihre Freude, ihr Stolz und ihre Hoffnung.

Obschon durch behördliche Maßnahmen ein öffentliches Leichenbegängnis untersagt war, bezeugte doch die prächtige Blumen- und Kranzspende, daß die gesamte Bevölkerung von Lyß an dem außergewöhnlichen Todesfall herzlichen Anteil nahm. Und der Verstorbene verdiente diese allgemeine Würdigung und Achtung durch sein rühriges, zielbewußtes Schaffen, durch sein schönes Streben und Wirken. In seinem kurzen Leben — nur 33 Jahre und 7 Monate waren ihm zugezählt — hat er in jeder Stellung, die er bekleidete, Tüchtiges geleistet.

Der intelligente Knabe Alfred durchlief die Sekundarschule Münchenbuchsee. Und er muß die Schulzeit gut ausgenützt haben; denn als er bald nach seinem Schulaustritt im Jahre 1902 in den Eisenbahndienst trat, gaben ihm alle seine Vorgesetzten das Zeugnis, daß er in bezug auf Fassungskraft, schnelles und zuverlässiges Arbeiten zu den besten Lehrlingen gehörte, die sie je unterrichtet hatten. Im Jahre 1910 fand Alfred Rutsch in Frl. Klara Kuchen, Tochter des Bärenwirtes Herrn Kuchen-Bürgi in Lyß, eine liebevolle Lebensgefährtin. Nun verließ er den Bahndienst, um als willkommene Stütze in das arbeitsreiche Geschäft seiner betagten Schwiegereltern einzutreten. Es drängte ihn aber, nach etwas Eigenem Umschau zu halten. Er kaufte im Jahre 1916 das Hotel Bahnhof in Lyß und unter seiner kundigen und reellen Führung gelangte dasselbe zu rascher Blüte, ein Zeichen, daß er das Vertrauen der Bevölkerung in

† Alfred Rutsch.

hohem Grade genoß. Es war jedermann eine Freude, mit ihm zu verkehren; denn gradaus ging sein Weg. Ein starker Wille, Entschlossenheit, aber auch Gutherzigkeit waren die Grundzüge seines Charakters.

Alfred Rutsch, wer dich kennen und schätzen lernte, wird dich über das Grab hinaus in liebevoller, freundlicher Erinnerung behalten! R. B.

† Dr. med. **Hermann Tanner,**
gew. Arzt in Köniz.

Die Grippe hat auch die Kämpfer gegen Krankheit und Tod nicht verschont. Nacheinander hat sie die Landärzte eines großen Teiles der Ortschaften um Bern herum rücksichtslos dahingerafft, so auch den beliebten Arzt Dr. Tanner in Köniz. Der Verstorbene, 1879 in Hütten, Kt. Zürich, als Sohn des damaligen Naturarztes geboren, be-

† Dr. med. **Hermann Tanner.**

suchte die Gymnasien von Einsiedeln und Schiers und absolvierte ein glänzendes Maturitätsexamen. Seine Studien machte er in Zürich und Basel und schloß sie im Jahre 1907 mit dem Patentexamen ab. Als cand. med. und nach dem Staatsexamen hat Dr. Tanner zirka 25 Stellvertretungen innegehabt, so längere Zeit in Altstätten im Rheintal und Wallenstadt. Im Jahre 1910 verheiratete er sich mit Frl. Liseli Hofer von Arni, nachdem er kurz vorher als Kurarzt nach Zuoz (Engadin) gewählt worden war. 1912 erwarb er die Praxis des erkrankten Dr. Häni in Köniz. Bis vor seinem kurzen Krankenlager hat Dr. Tanner diese ärztliche Praxis mit ganzer Hingebung besorgt. Tag und Nacht, bei Schnee und Regen ging er seinen Kranken nach, denen er nicht nur ein ärztlicher, sondern auch ein allgemeiner Berater war. Bei Ausbruch der Grippe ist auch er von der tückischen Krankheit befallen worden, aber nach einigen Stunden Ruhe ist er trotz Fieber wieder auf die Praxis gefahren. Doch warf sie ihn nach 2 Tagen endgültig aufs Krankenlager und nach 9 Tagen ist er erlegen. Mit ihm ist der Urtyp eines Landarztes, unermüdlich, kraftstrotzend, ein offener, gerader Charakter, ein lieber Mensch, ins Grab gesunken. Um ihn trauert die ganze Gemeinde Köniz und ganz besonders seine junge Frau mit ihrem 18 Monate alten Töchterlein. —

An einem Herzschlag starb letzte Woche Herr Notar Gottfried Boß in Thun, ein im Bernerland weit herum bekannter Mann. —

Das bernische Obergericht hat die Richterämter IV und V an die neugewählten Gerichtspräsidenten Witz und Meyer verteilt, während die bisherigen Gerichtspräsidenten Marti, Blösch und Wäber ihre bisherigen Funktionen beibehalten. —

Der 1. August verlief dieses Jahr in der Bundesstadt in Anbetracht der Grippe-Gefahr ohne besondere Feier und ohne die sonst üblichen Konzerte. Trotzdem aber die Polizeidirektion das Abbrennen von Feuerwerk und das Schießen aller Arten verboten hatte, konnte sich die liebe Jugend nicht enthalten, die vielen Kranken und Schwerkranken mit ihrem Unfug zu belästigen. Wenn ein solches Gebaren der Gradmesser für Erziehung und Gefühl ist, so steht es nicht gut mit der Macht der Eltern und mit unserer Jugend. Man muß sich das für das nächste Jahr merken und rechtzeitig Warnungen erlassen. Alsdann aber alle diejenigen rücksichtslos zur Anzeige bringen, die, unbekümmert darum, daß in jedem zweiten Haus ein Schwerkranker liegt, Frösche und Raketen abbrennen. Die fremden Konsulate und Gesandtschaften ehrten den schweizerischen Nationaltag dadurch, daß sie ihre Fahnen hißten. Auf den umliegenden Höhen sah man auch hie und da ein Feuer leuchten, so auf dem Bantiger u. a. Sonst aber war es ein trübseliger 1. August, wie

noch keiner vor diesem. Kein fröhliches, buntbewegtes Leben, nur Sorgengesichter, wohin man sah. Sorgen und Bangigkeit vor der Zukunft und über die Epidemie, die unser unschuldiges Land so schwer heimsuchte. — Hoffen wir, daß wir den nächsten 1. August wieder in anderer Stimmung als heuer feiern dürfen. —

Die Grippe hatte bis zum 20. Juli 216 Tote gefordert; in der schweizerischen Armee 414. Die Seuche ist endlich in starkem Abnehmen begriffen. Bei der Totenziffer in der Stadt Bern ist zu berücksichtigen, daß etwa ein Fünftel der Zahl sich auf Leute bezieht, die nicht in der Stadt ansässig waren, sondern von auswärts in die Berner Spitäler kamen.

Letzte Woche kamen in Bern 217 rekonvaleszente Unteroffiziere und Soldaten der Gebirgsbrigade 9 an, die am Bahnhof von Oberst Feldmann und einigen Damen herzlich empfangen und bewirtet wurden, bevor sie mit Sonderzug an den Thunersee und auf den Beatenberg in Erholungsurlaub weiterspediert wurden. —

Am Langmauerweg stürzte der Knabe Otto Emil Schärer von einem Pappelbaum auf die Straße. Der 1907 geborene Junge stürzte so unglücklich, daß er neben schweren inneren Verletzungen auch eine Schädelfraktur erlitt, an welcher er nach einer Stunde starb. —

Die Pflanzer der Umgebung der Stadt klagen über schwere Feldfrevel, die auf ihren Pflanzplätzen verübt werden. Letzte Woche gelang es einem Detektiven, beim Bärengraben einen Zwiebelnschelm zu verhaften. —

Die Schloßbesitzung Bremgarten, die ehemals von Erlachsche Besitzung, in der Rudolf, der Sieger bei Laupen, starb, und die in früheren Jahren öfters den Besitzer wechselte, bis sie der Brauereibesitzer Hemmann in der Felsenau erwarb, ist dieser Tage verkauft worden.

In der Aare ertrank letzten Sonntag ein junger Sattler, Namens Ernst Tanner. Er machte eine Wasserpartie auf einem zusammenlegbaren Segeltuchboot, kenterte und hielt sich noch einige Zeit am Boot fest, bis er in den Fluten verschwand. Er wurde unterhalb des Lochigutes noch gesehen, verschwand aber bald. Seine Leiche wurde noch nicht gefunden. —

† Camille Schwob,

gew. Kaufmann in Bern.

Am 14. Juli starb an der heimtückischen Seuche, die schon so manchen Freund und Bekannten hinweggerafft hat, Herr Camille Schwob, Kaufmann. Ich glaube im Namen seiner zahlreichen Freunde zu handeln, wenn ich hier seinem Andenken noch einige Worte widme.

Camille Schwob wurde geboren in Bern am 12. November 1878. Er besuchte die Aeschbacherschule und durchlief später mit Erfolg die Handelsabteilung des städtischen Gymnasiums. Neben den Schulfächern fand er schon hier Zeit zu eifrigster Selbstbetätigung und legte den Grund zu seinem spätern erstaunlichen Wissen. Nach Absolvierung der Schule siedelte er nach Reutlingen über, wo er in der bekannten Webereischule sich zum Eintritt in das väterliche Geschäft vorbereitete.

† Camille Schwob.

Ein eigenartiger Charakter ist mit Camille Schwob ins Grab gegangen. Hochgebildet, in allen Literaturen zu Hause, prahlte er doch nie mit seinem Wissen. Wer aber Gelegenheit hatte, eine Stunde mit ihm zusammenzusitzen, der staunte über die Klarheit seines Urteils, die Bescheidenheit seines Auftretens und freute sich an der niemals verletzenden feinen Ironie seiner Rede. — Heute, in der Zeit des Weltkrieges, dessen Wirkungen auch bei uns zersetzend in allen Kreisen zu spüren sind, war es geradezu eine Erholung, ihn seine Ansichten aussprechen zu hören. — Obschon seine Sympathien auf Seite der Entente waren, ließ er doch dem deutschen Geist alle Gerechtigkeit widerfahren, wie es von ihm, dem genauen Kenner der deutschen Kultur, nicht anders zu erwarten war.

In erster Linie aber war er Schweizer, und mit Begeisterung tat er seine Pflicht als Soldat, zuerst im Bat. 28 und später im Bat. 135. Er war diensteifrig, freundlich und hilfsbereit gegenüber allen, und diese Eigenschaften errangen ihm die Zuneigung der Vorgesetzten und Soldaten, die es sich nicht nehmen ließen, dem toten Kameraden zahlreich die letzte Ehre zu erweisen. Alles in allem war er doch ein Einsamer. Er suchte niemand auf, man mußte ihn aufsuchen. Am liebsten saß er allein, in seine Zeitungen und Bücher versunken, nachdenklich die lange Brissago rauchend. Er war mitteilsam, soweit es das Außenleben betraf — von seinem Innenleben sprach er wenig oder nie. Ob er Leid oder Freud zu verbergen hatte — wir wissen es nicht. Seinen Freunden wird er unvergeßlich bleiben.

H. K.

Infolge der immer noch wütenden Grippe hat der Gemeinderat der Stadt beschlossen, die Schulferien der städtischen Schulen um 8 Tage, d. h. bis zum 20. August zu verlängern. —

An allen Markttagen und Zwischenmarkttagen findet auf dem Bärenplatz ein wahrer Sturm auf die Kartoffelstände der Gemeinde statt, ein Zeichen, daß dieses wichtige Nahrungsmittel zurzeit ein sehr gesuchter Artikel ist. Um den großen Zudrang der Käuferinnen im Schach zu halten, ist jeweilen eine verstärkte Polizeipatrouille notwendig, und trotzdem herrscht um die Stände herum ein geradezu lebensgefährliches Gedränge. Dabei dürfen Zeit und Geld gar keine Rolle spielen, denn abgegeben wird die Frucht nur gegen bar und warten müssen Einzelne oft stundenlang, bis sie endlich an die Reihe kommen.

Am Terassenweg stürzte letzte Woche das 10 Jahre alte Mädchen des Bundesbahnbeamten Marti vom ersten Stock auf die Straße. Es erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. —

Verschiedenes.

Die Glocken schweigen.

Wer sagt, warum die Glocken schweigen,
Verlassen steht das Gotteshaus?
Gleich einem Baum mit kahlen Zweigen
Sieht öd und leer der Sonntag aus.
Nun kannst du's in der Seele lesen,
Was Glockenklänge dir gewesen.

Und auch die Schulen sind geschlossen,
Kein Glockenschlag ruft her den Schwarm.
Wie spielten frei und unverdrossen
Die Kinder glücklich, ohne Harm!
Du siehst die Staßen ohne Leben,
Ahnst du es wohl, was sich begeben?

Da horch! Vom Turm erschallt Gewimmer,
Die Totenglocke klagt und stöhnt.
Sie läutet fort und schweiget nimmer,
Ihr Klagen durch die Seele dröhnt.
Des Lebens frohe Glocken schweigen,
Der Tod tanzt seinen Schauerreigen.

Er grinst mit hohlen Würgerblicken
Die Jugend an, den starken Mann;
Nach schwerem Kampf die Opfer knicken.
Was ficht ihn uns're Trauer an?
Begraben wird in Weh und Leide
Der liebe Sohn im Wehrmannskleide.

Die Grippe ist's! Ihr Gift durchdringet
Selbst uns'rer Berge reine Luft.
Der Hände Gruß Gefahren bringet,
Der Hauch des Mundes, der dich ruft.
Sie möcht' das ganz Land verseuchen
Und späht nach Opfern: Leichen, Leichen.

Doch mit der Mörd'rin mutig ringen
Die Aerzte, ob auch selbst bedroht,
Und tausend Hände Hülfe bringen,
Sie pflegen, lindern Schmerz und Not.
Dank allen Tapfern, allen Guten,
Die kämpften mit den Fiebers Gluten!

Wenn einst die Glocken wieder klingen,
An diese Prüfung denkt zurück.
Laßt gute Kräfte uns erringen,
Daß neu sich bilde unser Glück.
Was wir gewirkt, ist nicht vergebens,
Wir glauben an den Sieg des Lebens!

R. B.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher. Spitalackerstr. 28, Bern.